

Abschlussbericht

„Methodeneinheit und Methodendifferenz in den Kultur-, Sozial- und Naturwissenschaften“

1. Vorgeschichte und Bildung der Studiengruppe

2000/20001 hat die Veröffentlichung der Studie von Roland Kollert über „Atomtechnik als Instrument westdeutscher Nachkriegs-Außenpolitik“ durch die VDW, angereichert durch ein überaus positives Vorwort von Wolfgang Liebert und einen längeren Begleittext von Hans-Peter Dürr, unter VDW-Mitgliedern massiven Widerspruch und eine regelrechte Kontroverse ausgelöst. Im Wesentlichen ging es darum, dass Vertreter der Sozial- und Geisteswissenschaftler Kollert vorwarfen, Grundprinzipien dieser Wissenschaften verletzt zu haben oder gar nicht zu kennen, insbesondere das hermeneutische Verständnis von Texten und die Regeln ihrer Interpretation. An Liebert und Dürr richtete sich die Kritik, dies nicht bemerkt zu haben oder für unerheblich zu halten.

Abgesehen von der Frage, wie die VDW mit dem durch die Veröffentlichung der Kollert-Studie für die Vereinigung entstandenen Schaden umgehen sollte, schlug der Wirtschaftswissenschaftler Hans Nutzinger der Mitgliederversammlung im Herbst 2001 vor, zur Bearbeitung grundsätzlicher Verständigungsprobleme zwischen verschiedenen Disziplinen, welche die Veröffentlichung der Kollert-Studie aufwarf, eine Arbeitsgruppe der VDW zum Thema „Methodeneinheit und Methodendifferenz in den Kultur-, Sozial- und Naturwissenschaften“ einzurichten. Zugleich bot er an, sich dafür zu verwenden, dass für die Arbeit der Gruppe die Fazilitäten des Max-Weber-Kollegs der Universität Erfurt genutzt werden und vielleicht auch sachliche Bezüge zur Kollegiarbeit hergestellt werden könnten. Der Vorschlag wurde angenommen, rund 20 VDW-Mitglieder zeigten Interesse an einer Mitarbeit; auch der Kollegrat des Max-Weber-Kollegs stimmte dem Vorhaben und seiner Verknüpfung mit zwei Methodenworkshops des Kollegs zu.

Zum ersten Treffen im Juni 2002 in Erfurt kamen Claudia von Braunmühl, Kerstin Palm, Hans-Joachim Bieber, Constanze Eisenbart, Wolfgang Küttler, Peter H. Mettler Hans-Jochen Luhmann und Hans G. Nutzinger – ihrer disziplinären Herkunft nach eine Politologin, eine Biologin, die zu den Kulturwissenschaften gewechselt war, drei Historiker, ein Ingenieur und Zukunftsforscher und zwei Ökonomen, davon einer jetzt vor allem in der Klimaforschung engagiert. M.a.W.: Naturwissenschaftler, vorrangig Adressaten des ganzen Unternehmens, waren so gut wie nicht vertreten. Ein nochmaliger Aufruf zur Mitarbeit unter denjenigen, die anfänglich Interesse gezeigt hatten, änderte hieran nichts.

Obwohl Sozial- und Geisteswissenschaftler also praktisch unter sich blieben, hat sich die Gruppe insgesamt dreimal getroffen und versucht, die allgemeinen Fragen zu diskutieren, die Anlass zu ihrer Bildung gegeben hatten. Manche ihrer Mitglieder haben auch an zwei

Workshops zur Wissenschaftstheorie (mit den Anwendungsfällen Geschichte, Naturwissenschaften, Ökonomie) teilgenommen, die im Anschluss an die zweite und dritte Sitzung am Max-Weber-Kolleg mit hochkarätigen Referenten stattfanden, und persönlich hiervon profitiert. Nach ihrer dritten Sitzung hat die Gruppe jedoch ihre Arbeit eingestellt, weil aufgrund ihrer Zusammensetzung das anfänglich gesteckte Ziel einer Kommunikation zwischen Kultur- und Sozialwissenschaften einerseits und den Naturwissenschaften andererseits nicht erreichbar war. Ihre Ergebnisse wollen wir in folgenden vier Punkten kurz zusammenfassen.

2. Resultate der Studiengruppe

(1) Trotz aller Unterschiede in Gegenständen und Methoden ließe sich vermutlich ein gemeinsamer Kern gedanklicher Operationen für alle Wissenschaften identifizieren. Hierzu zählen u.a. Zirkelfreiheit, innere und äußere Widerspruchsfreiheit, Erklärungswert, Überprüfbarkeit und Kritisierbarkeit. Zwar unterscheiden sich die Sozial- und Kulturwissenschaften von den Naturwissenschaften dadurch, dass sie es in der Regel mit sinnhaftem Material zu tun haben, dessen Sinn kontextgebunden ist und sich nur auf hermeneutische Weise erschließt; gleichwohl kennen auch sie Standards für die Validität von Aussagen, die sich nicht grundsätzlich von denen der Naturwissenschaften unterscheiden. Indessen hat die Arbeitsgruppe weder versucht, „Mindestbausteine von Wissenschaft“ zu bestimmen, noch hat sie sich bemüht, im Detail herauszufinden, wo und worin sich Prinzipien und Kriterien wissenschaftlichen Arbeitens in den einzelnen Disziplinen unterscheiden. Allerdings ergab sich weitgehende Übereinstimmung darüber, dass eine Verständigung über Kriterien wissenschaftlichen Arbeitens zumindest soweit erforderlich ist, dass disziplinäre Unterschiede über Disziplingrenzen hinweg kommuniziert werden können.

(2) Hans-Jochen Luhmann hat die „Kriterien guter Wissenschaft“ für die Gruppe folgendermaßen zusammengefasst:

Methodische Vorbemerkung: Gute Wissenschaft ist sich bei der Anwendung von Begriffen derer jeweiliger Grenzen bewusst. Diese Einsicht gilt, selbstreflexiv, auch für die Anwendung der Kriterien guter Wissenschaft. Daraus folgt, dass auch diese nur in Grenzen Geltung haben können bzw. anwendbar sind. Eine grenzenlose Formulierung von Kriterien ist also inkonsistent. Der begrenzte Geltungsumfang eines Kriteriums ist mitzuskizzieren. Bei der hier geforderten Kürze ist das aber nicht machbar.

1. Gute Wissenschaft ist sich des systemischen Charakters ihrer Begrifflichkeit sowie des Geltungsanspruchs ihrer mit Hilfe von Begriffen gemachten Aussagen bewusst. Die arbeitet mit *systemisch geklärten Begriffen* und interpretiert die neuzeitlichen Kriterien wie „Überprüfbarkeit“ und Erfahrungsbezug“ in diesem Horizont. Insbesondere öffnet sich gute Wissenschaft, bei Verlust ihrer Autonomie, für die Möglichkeit und anerkennt, dass für die Geltung wissenschaftlicher Aussagen ihr Handlungsbezug entscheidend sein kann (*precautionary principle*), operationalisiert im Kriterium *balance of evidence*.

2. Unter der Herausforderung der technisch-wissenschaftlichen Entwicklung hat gute Wissenschaft, unter *methodischen Gesichtspunkten*, allein dem Kriterium zu genügen, dass ihre Vorgehensweise, so gut als in ihrer gegebenen historischen Situation möglich, dem zu Erkennenden (Problem, ‚Gegenstand‘) angemessen zu sein hat. D.h. etablierte wissenschaftliche Methodenstandards sind nur insoweit zu verlangen, als sie sachlich angemessen sind (Vermeidung des Prokrustes-Effekts). Anders ausgedrückt: Die Priorisierung der Sachadäquanz, des Ausflusses des Relevanzkriteriums, soll im Konfliktfall dem Kriterium der (methodischen) Qualität eine Veto-Position verwehren.
3. Gute Wissenschaft zeichnet sich dadurch aus, dass ihre *Fragestellungen* einen Beitrag leisten zu den *aus der Zukunft* sich ergebenden drängenden Überlebensforderungen der wissenschaftlich-technischen Welt. Sie hat der notwendigen *Priorisierung* angesichts knapper wissenschaftlicher Ressourcen bereits in den Themenstellungen zu entsprechen

(3) Es scheint unter Naturwissenschaftlern eine Tendenz zu geben, in Unkenntnis der Besonderheiten der Sozial- und Geisteswissenschaften diesen Disziplinen Kriterien wie Widerspruchsfreiheit und Überprüfbarkeit abzusprechen und ihre Ergebnisse für mehr oder minder beliebig zu halten. Auf der anderen Seite ist, wie besonders deutlich die Sokal-Affäre gezeigt hat, unter manchen Kulturwissenschaftlern eine Tendenz unverkennbar, aus dem Umstand, dass Wahrnehmung der Wirklichkeit nie unmittelbar möglich, sondern immer konstruiert ist, die radikale Folgerung abzuleiten, jegliche Objektivierung von Wahrnehmungen sei unmöglich, und auch naturwissenschaftliche Aussagen stellten im Grunde lediglich kulturell bedingte Konstrukte dar. Von der einen wie von der anderen Position her scheint eine Verständigung zwischen Natur- und Kulturwissenschaften unmöglich. Umso wichtiger ist es für eine Wissenschaftler-Vereinigung wie die VDW, der Vertreter beider Wissenschaftsgruppen angehören, diese Verständigung zu versuchen, insbesondere dann, wenn sie in ihren eigenen Reihen gestört ist oder gänzliche fehlt.

(4) Über dieses Postulat hinaus ergaben die Diskussionen in der Arbeitsgruppe Hinweise auf weitere Defizite im Verhältnis der Wissenschaften zueinander. Noch immer, so wurde deutlich, mangelt es an Methodologien, die sich mit der transdisziplinären Zusammenführung unterschiedlicher Forschungsstränge befassen. Hans-Jochen Luhmann exemplifizierte dies an der Untauglichkeit der überkommenen Einzelwissenschaften zur Konzeptualisierung und problemadäquaten Bearbeitung komplexer Phänomene wie Klima und Klimawandel. Unterentwickelt im überkommenen System der wissenschaftlichen Disziplinen ist auch, wie namentlich Peter H. Mettler hervorhob, die Fähigkeit, sich für die Dimension der Zukunft zu öffnen und Lösungen für Zukunftsprobleme zu entwerfen; er plädierte deshalb für einen Typus von Wissenschaft.

Obwohl hiermit Themen benannt wurden, die nach der Überzeugung aller Beteiligten wichtig sind und vertiefter Diskussion bedürfen, hat die Arbeitsgruppe sich darauf verständigt, ihre Arbeit nicht fortzuführen. Denn ihr ursprüngliches Ziel hat sich aufgrund ihrer personellen Zusammensetzung für sie als unerreichbar erwiesen, und für eine Bearbeitung

der unter 4. genannten Fragen, die zu präsentablen Resultaten führen könnte, hielt sie ihre Möglichkeiten für unzureichend.

3. Abschließende Überlegungen

Dieses Ergebnis ist nicht nur für die engagierten Mitglieder und den Initiator der Studien-
gruppe unbefriedigend, es verweist auch auf ein weiterhin ungelöstes Problem unserer
Vereinigung: Wie können wir als Wissenschaftler(innen) glaubwürdig öffentlich auftreten,
wenn schon innerhalb der VDW – zumindest zwischen Naturwissenschaftlern einerseits
und Geistes- und Sozialwissenschaftlern andererseits – keine Kommunikation, geschweige
denn eine Verständigung über den Allgemeinbegriff „Wissenschaft“ gelingt?

Abgesehen davon, dass die Frage, wie die VDW mit dem durch die Verbreitung der Kol-
lert-Studie angerichteten Schaden umzugehen gedenkt, nach wie vor unbeantwortet scheint
(jedenfalls ist von irgendwelchen Resultaten der vor mittlerweile eineinhalb Jahren vom
Vorstand eingesetzten Kommission, die sich hiermit befassen sollte, bisher nichts bekannt
geworden), ist es betrüblich, dass eine Wissenschaftler-Vereinigung, die Angehörige der
Natur- wie der Sozial- und Geisteswissenschaften umfasst und die zudem die öffentliche
Verantwortung von Wissenschaftlern auf ihre Fahnen geschrieben hat, sich als unfähig
erwiesen hat, grundlegende Fragen, welche die Kontroverse um die Kollert-Studie aufge-
worfen hat, vor allem deswegen zu erkennen und zu bearbeiten, weil sich die Naturwissen-
schaftler nicht an der Diskussion beteiligten.

Gewiss gibt es viele verständliche Gründe hierfür. Die VDW ist eine privatrechtliche Ver-
einigung und verfügt kaum über eigene Mittel, ihre Mitglieder gehören ihr freiwillig an,
und die meisten sind mit Arbeit und Terminen so überlastet, dass sie allenfalls zur Jahres-
tagung kommen, aber darüber hinaus für die VDW keine Zeit erübrigen können oder wol-
len. Wenn die Vereinigung jedoch in Fragen, die den gegenseitigen Umgang von Angehö-
rigen unterschiedlicher Disziplinen unter ihren Mitgliedern betreffen und ihr Selbstver-
ständnis als Wissenschaftler-Vereinigung berühren müssen, sich zu problemangemessenem
Handeln nicht in der Lage zeigt, erweist sie zum einen dem Postulat gesellschaftlicher
Verantwortung der Wissenschaft einen Bärendienst; denn zum verantwortlichen Umgang
mit Wissenschaft gehören auch – und zwar essentiell – die Kenntnis und Beachtung wis-
senschaftlicher Standards. Zum anderen stellt sich die Frage danach, was eine solche Ver-
einigung mit einem nach innen ungeklärten Selbstverständnis von Wissenschaft – die for-
male Zugehörigkeit zu Bildungs- und Forschungsinstitutionen kann wohl kein ausreichen-
des Kriterium sein – öffentlich nach außen bewirken kann. Insofern ist auch die heutige
Situation der VDW grundlegend verschieden von den historischen Bedingungen (Stich-
wort: zivile und militärische Nutzung von Kernenergie), unter denen sie vor bald 50 Jahren
entstanden ist, und diese neue Lage erfordert u.E. eine grundsätzliche Reflexion in und
über unsere Vereinigung.

Hans-Joachim Bieber und Hans G. Nutzinger
unter Mitarbeit von Hans-Jochen Luhmann

Kassel im März 2003